

Inhalt

Weltgewandter Einzelgänger	5
Großbürgerliche Attitüden	11
Fluchtpunkt Schweiz – Dada	16
Italienische Impressionen	30
Zeit der Ernte – Wien	43
Weltschauplatz Berlin	50
Entscheidungen in der Nazizeit	64
Kriegsende: Ringen um Anschluss	73
Späte Anerkennung	83

EXKURSE

Dada-Experimente: Schadografie und Reliefs	28
Marcella Arcangeli – verschwiegene Existenz	38
Die Schauspielerin Bettina Mittelstädt	70
Ein „gemachter“ Mann – Schad im Kunstmarkt	80

Glossar	92
Literatur	94
Impressum	96

O, es ist so einfach, über Raffael die Schulter zu zucken. Denn es ist so schwer gut malen zu können. Und gut malen kann nur, wer ein guter Maler ist. Gut malen wird nie, wer bloß gut malen kann. Als guter Maler wird man geboren. [...] Man suche den Maler, der, obwohl er gut malen kann, kein Kitscher ist. Ich habe lange gesucht. Und auch mir widerfuhr das, was so vielen vor mir widerfuhr und dessen ich mich nicht schäme; mir öffnete Italien die Augen über mein Wollen und über mein Können.

Christian Schad in *Mein Lebensweg*, 1926

Weltgewandter Einzelgänger

ZWISCHENFÄLLE

Den Sommer des Jahres 1914 verlebt der knapp zwanzigjährige Maler Christian Schad (1894–1982) unbeschwert in dem kleinen niederländischen Küstenort Volendam. In dem beliebten am IJsselmeer nordöstlich von Amsterdam gelegenen Künstlerdorf malt er, wie schon viele junge Künstler vor ihm, pittoreske Landschaftsszenarien, porträtiert Fischer in traditioneller Tracht. Diese Idylle stört unvermittelt ein Brief des Vaters. Der angesehene Münchner Jurist Dr. Carl Schad fordert seinen Sohn in dem Schreiben auf, sich unverzüglich beim nächstgelegenen deutschen Konsulat zu melden. Die Mobilmachung des Deutschen Reiches stehe unmittelbar bevor.

Schad reist sofort ab. Dem Vater gelingt es in den kommenden Monaten durch zahlreiche Einlassungen die Bürokratie zu beschäftigen und seinem Sohn dadurch den Kriegsdienst vorerst zu ersparen. Doch im Juni 1915 liegt die Einberufung endgültig vor. Es bietet sich jetzt nur noch ein letzter Ausweg: Durch Beziehungen der Familie wird der Künstler pro forma in die südlich von München gelegene Heilanstalt für innere und Nervenkrankheiten Ebenhausen eingewiesen. Der Coup gelingt, und die behördliche Anerkennung folgt auf dem Fuße: Der Rekrut

Christian Schad in seiner Schweizer Zeit, Zürich oder Genf, um 1915/16



erhaltenen Quellen und Selbstzeugnissen stets als großer Einzelner. Einerseits extravertiert, auf Geltung und wirtschaftlichen Erfolg bedacht, verschließt er aber zugleich sein Inneres sorgsam gegenüber einer in nahezu jeder Hinsicht als ungenügend empfundenen Umwelt. So wird er lebenslang im Urteil seiner Zeitgenossen zum einen als eleganter, weltgewandter Einzelgänger wahrgenommen, so von Schads Interviewpartnerinnen Birgit Hoffmann und Sigrid Wenzel 1978: „Aus dem Arbeitszimmer tritt – ein vornehmer Herr. Hohe, aufrechte Gestalt [...] im Gespräch auf dieser und jener Formulierung beharrend, geduldig und ausführlich erläuternd, was er meint: ‚Verstehen Sie, ja?‘“ Andererseits begegnet den wenigen Menschen, die intimere Einblicke in die wirklichen Lebensumstände des Malers gewinnen, eine zweite, von ihrer Gegenwart abgetrennte und in sich selbst versponnene Natur des Malers. Schads Galerist Günter A. Richter erinnert sich an ein Gespräch mit dem Maler im Jahr 1980: „Wie so oft ein schwieriges Gespräch ohne eigentliche Resonanz. Meine Fragen gehen an ihm vorbei. Sie kommen aus einer anderen Welt. Er ist nicht bereit, sich darauf einzulassen. Die Vergangenheit, für ihn nichtmehr nachvollziehbar. [...] Keine Rechenschaft! Abgeschlossenheit und völlige Isolation, die um ihn herum eine Art Vakuum erzeugen. Nicht einzudringen!“

Auf Grundlage der jüngst erfolgten Bearbeitung des Künstlernachlasses und seines in Aschaffenburg erhaltenen Privatarchivs wird der Maler heute in seiner Epoche als Exponent einer von **okkulten*** Lehren und völkischen Utopien geprägten Kunstwelt kenntlich. Vor allem Schads Spätwerk speist sich sichtbar aus solchen Quellen. Weitgehend isoliert arbeitend, kultiviert Schad schon in der Zeit des Ersten Weltkriegs



Weltschauplatz Berlin

GLAMOUR UND SUBKULTUR

Letztendlich ist es wieder Walter Serner, der Schad im neuen Umfeld den Weg ebnet. Der Freund sorgt dafür, dass der Künstler einen Auftrag des Berliner Steegemann Verlags erhält.

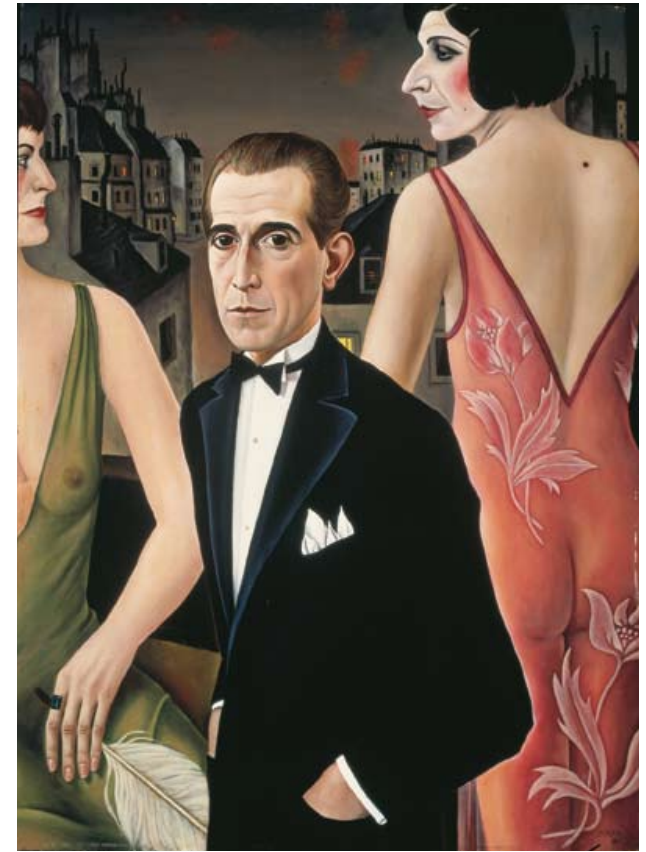
Schad soll die Titelblätter der ersten Gesamtausgabe der Werke Walter Serners gestalten. Er liefert in der Folge sieben Bildentwürfe für Serners Kriminalromane und Halbweltgeschichten, Titel wie *Zum Blauen Affen*, *Der Pfiff um die Ecke* oder *Der elfte Finger*.

Ein markantes Zeugnis des Übergangs bildet das in Wien begonnene, aber bereits erste Berliner Eindrücke verarbeitende Porträt *Graf St. Genois d'Anneaucourt* (1927), das wie die meisten Porträts des Künstlers ohne Auftrag entsteht. Nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung spürt

Schad den folgenlosen Eruptionen exaltierter Egos ebenso nach wie der Melancholie der geschminkten Figuren auf den Bühnen mondäner Nachtclubs und Varietés. Soziale Fragen werden ausgeblendet, Schad ist kein politischer **Verist**^{*}. Der Künstler erhebt den Anspruch, das Innerste des Menschen nach außen zu kehren. Was dabei aber sichtbar wird, ist der Mensch als Sphinx, unnahbar in labiler, prekärer Lage – isoliert. Diese Menschen sind verschlossen, jeder für sich bildet



Pfiff um die Ecke, 1927, aquarellierte Tuschfeder auf Papier, 15,6 × 10 cm



Graf St. Genois d'Anneaucourt, 1927, Öl auf Leinwand, 86,5 × 63 cm

Maler und Porträtierten kennen sich kaum, als dieses Porträt entsteht. Die genaueren Lebensumstände des Grafen interessieren den Künstler nicht. Der Porträtierte dient Schad vielmehr als eine Projektionsfläche, eine Art Kristallisationskern, um welchen der Maler eine provokante Szenerie entwirft. Darin arrangiert der Künstler Motive als Verweise auf Libertinage und Promiskuität der großstädtischen Hautevolee in einer Zeit krasser sozialer Gegensätze.

Die Schauspielerin Bettina Mittelstädt

Im April 1942 trifft Christian Schad in einem vegetarischen Restaurant in Berlin die Schauspielschülerin Bettina Mittelstädt. Der Maler ist auf der Suche nach einem Modell. Die junge Frau willigt ein, und am folgenden Sonntag fertigt der Künstler erste Zeichnungen und Fotoaufnahmen von ihr an. Das Porträt Bettinas zierte schon im November den Titel der Frauenzeitschrift *Silberspiegel*. Es zeigt die junge Frau vor der Valepp-Landschaft und markiert den Beginn einer symbiotischen Beziehung. In einem Interview in der Aschaffener Tageszeitung *Main-Echo* erinnert sie sich im Jahr 2001 an die gemeinsame Zeit: „Das Leben mit ihm und für ihn war und ist mein Lebensinhalt. Es war ein Genuss, mit ihm zu leben [...]“

Schad lebt inzwischen in einem Häuschen mit großem Garten in Lichterfelde und arbeitet tagsüber in seinem Atelier in der

Geisbergstraße. Bettina Mittelstädt notiert in ihr Tagebuch: „Um 5 bei Schad, er arbeitet bis 7 ½ an einer Bleistiftzeichnung von mir, dann gehen wir gemeinsam Essen, um 8 in der Kantstraße im Kino ‚Glückskinder‘. [...] 1/4 Stunde zu spät bei Schad. Er arbeitet nur bis 8, dann fahren wir nach Lichterfelde Ost in sein Häuschen. Es ist alles seltsam und anders als ich glaubte. Es wird ziemlich ernst, glaube ich. Um 1 Uhr bin ich endlich zu Hause.“

Porträtfotografie von Bettina Mittelstädt für die TOBIS-Filmgesellschaft, Fotografie: Nele Harlan, Berlin, 1939/40



Bettina, 1942, Öl auf Leinwand, 55 × 41 cm

Als Schad Ende 1942 für mehrere Monate in das noch sichere Aschaffenburg reist, um dort einen Porträtauftrag auszuführen, kümmert sich Bettina um sein Atelier in Berlin, versorgt ihn mit Malutensilien, ordnet Bilder für Ausstellungen, hält Kontakte und erledigt neben Proben und ersten Rollen zahlreiche Auf-

gaben. Nachdem sein Atelier im Krieg beschädigt wurde, organisiert sie mutig den Umzug nach Bayern. Schad schreibt ihr: „Leider kann ich Dir jetzt so wenig helfen [...], aber es gehört immer alles dazu und Du hast bis jetzt das Dir Entgegengetretene gut durchgehalten und erledigt, sodass ich glaube, es wird auch nun geschehen. Behalte im Herzen, den Abstand von allem zu bewahren, damit Du die Übersicht nicht verlierst. Und: identifiziere Dich nicht mit den Dingen und Menschen. [...] Was man über Berlin hört, ist schlimm.“ Nur dem beherzten Einsatz Bettina Mittelstädt ist es zu danken, dass die im Atelier des Künstlers gelagerten Werke im Bombenkrieg erhalten bleiben. Schad selbst kümmert sich wenig um sie, denn seine okkulte Bibliothek war „ihm wichtiger als seine Bilder“, wie seine Frau 1990 schreibt.